

Predigt zum Jahreshankgottesdienst 2022 und Neujahrstag 2023

Erste Lesung – Jes 43,16.15.18-21

Zweite Lesung – Gal 4,4-7

Evangelium – Lk 2,16-21



In unserer zeitgenössischen Krippendarstellung hier vorne neben dem Tabernakel wie auch bei jener in der St.-Josefs-Kirche sehen wir die hl. Familie inmitten von Trümmern und Steinen. Es sind die Überreste der Mauern, die das Kommen Gottes in die Welt abblocken, die uns voneinander trennen und denen wir die Namen Vorurteil, Ichsucht, Gier oder auch Angst geben können. Gott hat sich von diesen Mauern nicht abhalten lassen. Er hat sie überwunden und durchdrungen. In Jesus ist er in die Welt gekommen. Er kam nicht mit zerstörerischer Gewalt, um diese Mauern einzureißen, sondern mit dem Lächeln und dem Weinen eines Kindes. Gott steigt aus dem unheilvollen Kreislauf aus, Gewalt mit Gegengewalt zu begegnen. Wenn Vorurteil auf Vorurteil trifft, wenn ein Vorurteil ein anderes Vorurteil darüber belehrt, ein Vorurteil zu sein, dann ist das kein gehaltvoller Weg der Überwindung, sondern ein Beitrag zur Eskalation. Deshalb zerstört Gott nicht grob und brutal die Mauern, die sein Kommen in die Welt behindern. Er überwindet sie mit Zärtlichkeit, die das Lachen eines neugeborenen Kindes ausstrahlt, und mit Verwundbarkeit und Hilflosigkeit, für die ein weinendes Kind steht. So schaut Gottes Weg in die Welt aus, den er in Jesus Christus gegangen ist, und den er seither jeden Tag aufs Neue geht durch Menschen, die sich von Gewalt nicht zur Gegengewalt verführen lassen. Gott kommt in diese Welt durch Menschen, die auf Streit, Neid und Gier, auf Dummheit und Stolz mit einem vertrauensvollen Blick auf Jesus Christus reagieren und sich in ihrer Gegenwehr an ihm orientieren. Nur so kommt Heil in die Welt, nur so geschehen Neuanfänge, von denen die erste Lesung erzählt.

Wir hörten von einem neuen Weg durch das Meer und die Wüste. In verödetem Gebiet sprudeln Flüsse, um die dort lebenden Tiere und Menschen zu tränken. Und Jesaja fragt fast ungeduldig: *Spürt ihr nicht, wie das Neue, das ich mache, schon sprießt? Merkt ihr das nicht?* (vgl. Jes 43,19). *Nein, eigentlich nicht!*, mögen Menschen antworten, die im Meer der Gewalt und der Gier nahezu ertrinken, die in einer Wüste der Lieblosigkeit und des Neides zu verdursten drohen, die durchs Ödland einer lebensgefährlichen Krankheit gehen, die spüren, wie ihnen die Sorgen des Alltags und die Angst über den Kopf wachsen und ihnen jedes Vertrauen in sich selbst und in andere nehmen. Wie sehr wünschten wir uns doch, dass diese neuen Wege in unsere Welt und unser Leben durch ein Fingerschnippen Gottes entstünden, dass die Gewalttäter, Gierigen und Neider endlich kaltgestellt und gefährdetes Leben Sicherheit fände.

Gott hat einen anderen Weg gewählt. Das Kind von Bethlehem zeigt in auf in seinem Lachen und Weinen, in seiner Zärtlichkeit und Liebe, in seiner Schutzbedürftigkeit und seinem der Gefahr-Ausgeliefertsein. Dieser Weg Gottes in die Welt hat nicht nur viele Mauern der Bosheit und der



Schlechtigkeit entlarvt und damit niedergerissen, sondern auch dazu beigetragen, dass nicht noch mehr Mauern aufgebaut werden, die sein Kommen behindern und verhindern. Unsere Krippendarstellung zeigt deutlich: Das Kind und die Menschen, die sich zu ihm gesellen, stehen inmitten der Reste dieser Mauern. Jesus und die Seinen stehen inmitten der Steine, die Symbol sind für alle Verletzungen, welche durch böses Geschwätz, durch Angst, Neid, Gier, Terror und Hass zugefügt und erlitten worden sind. Diese Steine verschwinden nicht durch ein Fingerschnippen. Ebenso wenig werden die schmerzlichen Folgen dieser Steine durch ein Fingerschnippen ungeschehen gemacht. Sie sind da, und es liegt an uns, mit ihnen konstruktiv umzugehen, sie in unser Leben zu integrieren.

Ein zunächst oberflächlich klingender Spruch bringt das auf den Punkt: *Wenn dir das Leben Zitronen gibt, dann mache Limonade daraus.* Dies mag banal, für manche ja fast schon verärgert lächerlich klingen. Beim genaueren Hinhören eröffnen diese Worte aber doch eine Perspektive. Es gibt die Zitronen im Leben, die uns das Gesicht verziehen lassen. Wir können ihnen nicht ausweichen. Wir können über sie hadern, über sie schimpfen. Wir können uns bemitleiden, vor ihnen Angst entwickeln oder Schuldige suchen, von denen wir meinen sie erhalten zu haben. Doch

wegen all dem verschwinden die Zitronen nicht. Sie sind da, sie umgeben uns. Deshalb bleibt uns doch nichts anderes übrig, als sie anzuerkennen und gleichzeitig zu versuchen, aus ihnen das Beste zu machen. Wir Christen finden dazu die Kraft, weil wir uns dabei begleitet wissen von Jesus und den Seinen, die zu ihrer Zeit und an ihrem Ort die Zitronen bzw. die Steine in die Hand nahmen und aus diesen etwas erbauten, das half, mit der jeweiligen Situation umzugehen.

Angesichts der Steine in der Krippe dürfen wir fragen, was wir denn mit ihnen bauen könnten, das hilft. Ich denke an eine Sitzbank. Wir könnten aus ihnen eine Sitzgelegenheit bauen, auf denen alle ausruhen, die gehetzt sind, die vor sich selbst, vor anderen, vor ihrem Schicksal auf der Flucht sind. Wir könnten mit diesen Steinen eine Sitzbank errichten zum Ausrasten, zum Kräftesammeln, um sich gemeinsam auszutauschen. Wer das macht, der bahnt einen Weg durch die Wüste einer inneren Heimatlosigkeit. Wer solches aus diesen Steinen baut, der lässt Wasser fließen in der Einöde.

Wir könnten aus diesen Steinen auch eine Straße bauen, dank der wir nicht nur im Morast des bösen Geschwätzes, im Schmutz der Lüge, in den Fallgruben der Gier und des Neids versinken und deshalb kaum weiterkommen. Eine solche Straße aus diesen Steinen würde dazu beitragen, dass wir selbst und andere nicht mehr nur an früher denken, an das, was schmerzlich und vergangen ist, sondern vertrauensvoll in die Zukunft blicken und schreiten.

Wie selbst in höchster Gefahr sowie inmitten von Trümmern Großes und Heilvolles entstehen kann, verdeutlichte der ukrainische Präsident Selenskyj vor wenigen Tagen in einer seiner abendlichen Ansprachen: *Auch wenn Bomben fallen und die Strom- sowie die Wasserversorgung kaputt gehen, auch wenn der Angreifer uns zermürben will, lassen wir uns das Größte und Wichtigste, was uns als Volk auszeichnet, nicht nehmen: füreinander sorgen, füreinander da sein, gegenseitig Menschlichkeit spüren lassen. Alles andere wäre ein Sieg des Feindes.* Ja, es wäre ein Sieg des Feindes, des Satans, ein Sieg der vielen Mauern, die uns voneinander fernhalten, wenn wir inmitten der vielen Steine und Ängste in unserem Leben, nicht auch das sähen, was an Neuem sprießt, was an Neuem wächst, was aus den Zitronen Limonade werden lässt und so unserem Leben Hoffnung und Zukunft schenkt.

Gott rettet – so die Bedeutung des Namens Jesu. Er ist der Immanuel, der Gott-mit-uns, der stets aufs Neue die Mauern, welche das heile Leben einschränken und uns unfrei machen, durch sein zärtliches, heilvolles Sprechen und Tun niederreißt. Das sagt uns die diesjährige Krippendarstellung. Möge uns diese Botschaft durchs neue Jahr und weit darüber hinaus begleiten!